Salier - Kurier

Zeitung der Salier - Gesellschaft e.V.

Disibodenberg, Bingen, Eibingen

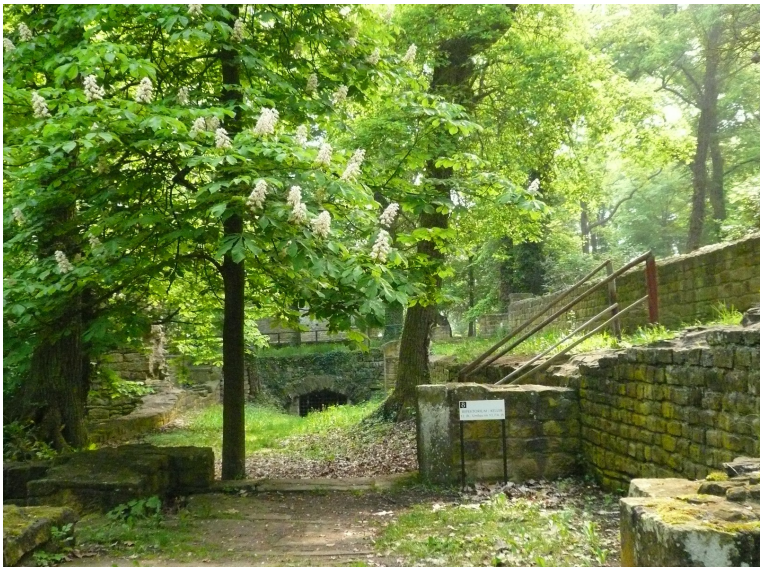
Tagesausflug der Salier am 02. Mai 2009-

Wir wollten auf den Spuren Hildegards von Bingen wandeln und trafen uns, wie schon öfter, auf dem Parkplatz der LVA in Speyer und fuhren mit dem Bus Richtung Disibodenberg.

In Odernheim am Glan angekommen, konnten wir uns dank einer Spende von Birgit und Dieter Kleiner vor dem Aufstieg auf den Disibodenberg zunächst mit einem Glas Sekt und einer Brezel stärken.

Auf dem Disibodenberg erwartete uns Ehrengard Frfr. von Racknitz, um uns die Geschichte der Klosterruine zu erklären.

Ein irischer Mönch und Einsiedler, namens Disibod kam auf seiner Wanderung ins Nahetal. Er hatte einen Traum: wo sein Wanderstab in die Erde gesteckt, grünte, wo eine weiße Hirschkuh einen Quell frischen Wassers aus der Erde scharrte und wo sich zwei Flüsse vereinigten, dort wollte er seine Hütte bauen. Er fand diese Stelle am Zusammenfluss von Nahe und Glan bei Odernheim und baute auf dem Berg ca.640 eine kleine Taufkapelle, hier befand sich schon zu keltischer Zeit ein Heiligtum, das auch unter römischer Herrschaft fortbestand.



Nach mehrfacher Zerstörung und Vertreibung ließ der Mainzer Erzbischof Ruthard 1108 für 12 Mönche aus dem Mainzer Kloster St. Jakob ein Benediktinerkloster bauen.

Im Jahre 1112 bezog Jutta von Sponheim zusammen mit Hildegard von Bingen und einem weiteren Mädchen hier oben auf dem Disibodenberg eine Klause.

Im 13. Jahrhundert siedelten Zisterziensermönche aus Otterbach auf dem Disibodenberg und bauten noch mehrere eindrucksvolle Bauten u.a. ein Hospiz und Abteigebäude.

Im 17. Jahrhundert benutzen Anwohner das Kloster als Steinbruch.

Gräfin Ehrengard von Hohenthal erbte 1954 die ca. 3 ha große Klosteranlage und bemühte sich sehr zusammen mit ihrem späteren Mann Hans-Lothar Freiherr von Racknitz um die Erhaltung der Klosterruine. Vieles ist geschehen, aber die ganze Anlage zu erhalten, ist wie ein Fass ohne Boden, es ist

sehr viel zu tun. 1989 wird die Klosteranlage in die Disibodenberger Scivias Stiftung überführt.
Unten in dem kleinen Klostermuseum kann man noch Steinmetzarbeiten der Zisterzienser besichtigen.
Nach der Besichtigung ging es weiter zum Mittagessen.

Inge Beckmann

Führung im „Historischen Museum am Strom“ in Bingen

Die Klage der Elemente
“Und ich hörte, wie mit einem wilden Schrei die Elemente der Welt riefen: »Wir können nicht mehr laufen und unsere Bahn nach unseres Meisters Bestimmung vollenden. Denn die Menschen kehren uns mit ihren schlechten Taten wie in einer Mühle von unterst zu oberst. Wir stinken schon wie die Pest und vergehen vor Hunger nach der vollen Gerechtigkeit.« (...) Doch nun sind alle Winde voll vom Moder des Laubes, und die Luft speit Schmutz aus, so dass die Leute nicht einmal mehr recht ihren Mund aufzumachen wagen. Auch welkte die grünende Lebenskraft durch den gottlosen Irrwahn der verblendeten Menschenseelen. Nur ihrer eigenen Lust folgen sie und lärmen: »Wo ist denn ihr Gott, den wir niemals zu sehen bekommen?«”
Liber vitae meritorum (Hil-degard von Bingen)
Der Mensch in der Verantwortung

Vom Museumseingang, direkt am Rhein, fällt der Blick auf den Mäuseturm, auf das Niederwalddenkmal und die Ruine Ehrenfels. Nur wenige Schritte sind es zum Rhein - Nahe - Eck und zu den Schiffsanlegestellen. Das Gebäude selbst, ein denkmalgeschütztes ehemaliges Elektrizitätswerk von 1898.
Die große Ausstellung zu Hildegard von Bingen ist in der ehemaligen Maschinenhalle mit der großzügigen Empore zu sehen.
Herr Losleben unser Führer, erklärte uns die im Museum stehenden drei Klostermodelle:
Disibodenberg wie es ursprünglich wohl war,
Disibodenberg als Ruine und Kloster Rupertsberg bei Bingen, von dem heute nichts mehr zu sehen ist.
Bei der ca. einstündigen Führung haben wir über die Gründungs - und Entwicklungsgeschichte der Klöster sowie die Verbindung zu Hildegard von Bingen erfahren.

Hildgard:
Geburt, Disibodenberg, Klostergründung Rupertsberg , sowie die Gründung des Kloster Eibingen auf der anderen Rheinseite.
Hildegard als „Medizinerin“, als Wissenschaftlerin, ca. 70 geistliche Lieder schrieb Hildegard.
Ihr berühmtes Buch „Scivias“ (Wisse die Wege) als Visionärin.
Ihre drei theologischen Werke, die ihren damaligen Ruhm begründeten sind:
Scivias (eine Glaubenslehre)
Liber Vitae Meritorum (Buch der Lebensverdienste)
Liber Divinorum Operum (Beschreibung der Schöpfungsordnung)

Die Frage „Heilige Hildegard von Bingen“ stand im Raum auch da konnte uns Herr Losleben aufklären. Im Raum Bingen darf Hildegard als „Heilige“ bezeichnet werden. Jedoch wurde sie bis heute noch nicht „heilig“ gesprochen, da gäbe es wohl noch ein schwebendes Verfahren.

Nach dem Museum ging es weiter mit der Fähre über den Rhein in Richtung Rüdesheim, nicht in die Drosselgasse, nein, wir machten uns auf den Weg zur Abtei St. Hildegard, die auf einer Anhöhe oberhalb von Eibingen liegt.
Unser Bus schnaufte nach oben, schon meinten wir, schieben zu müssen, doch er schaffte es gerade so.
Die Abtei ist eine Neugründung von 1904. Sie besitzt heute jedoch die Rechte der beiden Wirkungsstätten Rupertsberg und Eibingen.

Vorgeschichte zur Gründung St. Hildegard
Hildegard gründete um 1147 das Kloster Rupertsberg auf dem Rupertsberg an der linken Seite der Nahe.
Noch zu Lebzeiten Hildegards vollzog sich die Gründung des Tochterklosters in Eibingen.

Das Anwachsen des Rupertsberger Konvents bewog Hildegard, die beschädigten Gebäude 1165 zu erwerben. Sie ließ sie für 30 Benediktinerinnen herrichten und fuhr selbst zweimal in der Woche vom Kloster Rupertsberg aus über den Rhein zu ihrer neuen Klostergemeinschaft Eibingen.

Der Plan zur Gründung eines neuen Klosters, (Abtei St. Hildegard) welches das alte Kloster Eibingen wieder beleben und zugleich auf das im Jahr 1632 von den Schweden zerstörte Kloster Rupertsberg zurückgreifen sollte, ist Bischof Peter Josef Blum von Limburg (1842 – 1883) zu verdanken.

Abtei St. Hildegard

Benediktusregel:
Alle Gäste, die zum Kloster kommen, sollen wie Christen aufgenommen werden; denn er wird einmal sagen: „ich war Gast, und ihr habt mich aufgenommen“.
Das Gefühl willkommen zu sein war da.
Da, war auch ein Klosterladen, der um 17.00 Uhr geschlossen wurde.
So stürmten einige von uns zuerst einmal diesen Laden, der mit allerlei Köstlichkeiten ausgestattet war, natürlich nach original Rezepten von Hildegard, Cd's, Büchern für Groß und Klein, heilende Steine und Weine (Weinproben) und vieles mehr.

Benediktusregel:
Erst dann sind sie wahre Mönche, wenn sie wie unsere Väter und die

Apostel von der Arbeit ihrer Hände leben.

Der Schwestern Hände sind fleißig, den Eindruck konnte man gewinnen. Es kann auch on-line bestellt werden.

Nach Besichtigung der dortigen Kirche, die man auf den ersten Blick in die romanische Zeit setzt, und nachdem alle ihre Einkäufe getätigt hatten, ging es dann in die Pfarrkirche von Eibingen, dort wartete bereits Sr. Hiltrud Gutjahr, um uns aus dem Leben und Wirken Hildegards zu erzählen, dieses Mal aus der Sicht einer Klosterfrau.

Sr. **Hiltrud** Gutjahr, geb. 1941, Profess 1971, war in vielen verschiedenen Bereichen des Klosters in stets unermüdlichem Einsatz. Schon lange hat sie sich mit Leben und Werk der Hildegard beschäftigt. Seit 2001 ist sie hauptamtlich für die Pilger und Wallfahrer verantwortlich, die zum Schrein der Hildegard in der Eibinger Pfarrkirche kommen, und hält dort Vorträge, Meditationen und Andachten.

Erwartungsvoll saßen wir Salier in den ersten Reihen der Eibinger Pfarrkirche. Sr. Hiltrud empfing uns mit meditativer Musik von Hildegard. Eingestimmt und gespannt fing sie an mit einem Paukenschlag wie bei Haydn's Schöpfung. Ihre glühende und temperamentvolle Ansprache über das Leben und Wirken Hildegards war für manche von uns sehr beeindruckend, eine echte Missionarin.

Anschließend führte Sr. Hiltrud uns zum Schrein, mit den Gebeinen Hildegards.
1929 wurde der Hildegardis-Schrein für die Pfarrkirche nach dem Entwurf von Bruder Radbod Commandeur, in Maria Laach und in Köln angefertigt. Das vergoldete Reliquiar ähnelt einem Gebäude, auf dessen Türflügeln die Kardinaltugenden allegorisch dargestellt sind: Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit und Mäßigung. Auf Vorder- und Rückseite sind je vier Heilige wiedergegeben. Außer Schädel, Haar, Herz und Zunge verwahrt der Schrein Gebeine der Hildegard und kleinere Reliquien der Hl. Giselbert, Rupert und Wigbert.

Ein schöner Tag ging zu Ende.
Hildegard aus 3 Perspektiven, die Salier wissen es zu schätzen.
Die Rückreise war wie immer angenehm, so gab es Lob und Dank für den Fahrer der Fa. Deutsch.
Gedankt wurde Frau Kleiner, die für das leibliche Wohl sorgte und unserem ersten Vorsitzenden Herrn Kleiner, für die Organisation bzw. für den reibungslosen Ablauf.

Benediktusregel:
Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?
Wenn Du das hörst und antwortest 'Ich', dann sagt Gott zu Dir:
„Willst Du das wahre und ewige Leben haben.....
dann suche den Frieden und jage ihm nach.“

Brigitte Wühl

Judith von Ungarn und Agnes von Waiblingen

Bereits im November 2008 und dann im Februar 2009 wurden uns in Vorträgen von Lilo Schweickert und Inge Beckmann wieder zwei Frauen aus dem salischen Haus näher gebracht.
Für beide war es eine schwierige Aufgabe, denn es gibt kaum leicht zugängliche Literatur über persönliche oder private Schicksale von gelebtem Leben des Mittelalters, vor allem, wenn es sich um Frauen handelt. Waren diese doch oftmals nur Beiwerk oder politische Handelsware.
Vielen Dank an beide Referentinnen für die - trotz dieser Schwierigkeiten - sehr interessanten Vorträge

Judith

Am 11. November 2008 hielt Lilo Schweikert über Judith von Ungarn. Da über die Frauen im Mittelalter wenig bekannt ist, fragt man sich zunächst, wer war denn eigentlich die Judith?
Judith war die jüngste Tochter Kaiser Heinrich III. und Agnes von Poitou und ist wahrscheinlich 1054 in Goslar geboren. Zur Friedenssicherung wurde auch sie, wie die meisten Töchter aus den Königshäusern, früh und zwar 1068 mit dem ungarischen Thronfolger und Mitkönig Salomon verlobt. Salomon wurde 1074 gestürzt und Judith hielt sich bis 1088 in Regensburg auf.
Nach dem Tode Salomons heiratete Judith 1088 den Herzog Wladyslaw von Polen.
Judith starb vermutlich zwischen 1092 und 1976.
Frau Schweickert hat sehr anschaulich das Leben der Judith, die verwandtschaftlichen und politischen Beziehungen erklärt.

Inge Beckmann

Agnes

Im Rahmen unseres monatlichen Stammtisches hielt Inge Beckmann am 10. Februar 2009 im Brückenhaus einen Vortrag unter dem titel „Agnes, Tochter Kaiser Heinrich IV.“
Inge hat gründlich recherchiert und jede verwertbare Information gesammelt und viele Fakten zusammengetragen.
Geboren wurde Agnes 1072 als erste Tochter Kaiser Heinrich IV. und seiner Gemahlin Bertha von

Susa.
Mit knapp 4 Jahren, im Jahre 1076 wurde sie verlobt mit Herzog Friedrich I. von Schwaben, einem treuen Gefolgsmann des Kaisers. Dieser Friedrich lebte auf dem „hohen Staufen“ und mit dieser Verbindung begann die glanzvolle Stauferzeit, denn durch dieses Mädchen ging die salische Herrschaft auf die Staufer über
1105 starb Friedrich und Agnes heiratete in zweiter Ehe nur ein Jahr später (1106) Markgraf Leopold von Österreich aus dem Hause der Babenberger. (Wir erinnern uns: Kaiserin Gisela war in zweiter Ehe mit Ernst von Babenberg verehelicht. Irgendwie bleibt alles wieder in der Familie.)
Ob Agnes, die später bekannt wurde als Agnes von Wailblingen, mit dieser Ehe einverstanden war? Darüber ist nichts überliefert. Wahrscheinlich wurde sie überhaupt nicht gefragt.
Jedenfalls sind aus jeder Ehe 11 Kinder hervorgegangen. Das waren insgesamt 22 Geburten. Alle Achtung!!!
Als Agnes im Jahre 1143 starb, wurde sie in dem von ihr gegründeten Kloster Neuburg… bei Wien beigesetzt.
Wer mehr über diese Frauenleben erfahren möchte , kann die Broschüre erwerben, welche im Frühjahr 2010 bei der Salier - Gesellschaft erscheinen wird.

Lilo Schweickert

Grabstätte von Praxedis gefunden ?

Versprechen endlich eingelöst!

Liebe Salierfreunde,
Ihr erinnert Euch vielleicht an den Vortrag von Inge Beckmann über Eupraxia-Praxedis-Adelheid beim Workshop am 3. Dez. 1997.
Sie referierte über die zweite Gemahlin Kaiser Heinrichs IV, und der Vortrag, der auch in gedruckter Form vorliegt, endet mit dem Hinweis, dass Praxedis nach ihrem unrühmlichen Auftritt auf der Synode in Rom verschwand und sich in ihre Heimat, nach Kiew, in das dortige Höhlenkloster zurückgezogen haben soll.
Schon damals versprach ich, wenn ich jemals nach Kiew komme, werde ich mich auf die Suche nach Praxedis begeben.
Nun, im Mai/Juni 2009 war es soweit, wir flogen nach Kiew um von dort aus eine Flussreise auf dem Dnjepr Richtung Istanbul anzutreten. In Kiew hatten wir das Glück, auf eine historisch äußerst kompetente Stadtführerin zu treffen und mein Erstaunen war groß, dass sie sofort mit dem Namen Heinrich IV und Praxedis was anzufangen wusste. Das hatte ich nämlich absolut nicht erwartet.
Sie erzählte uns, dass der Vater von Praxedis, Großfürst Wjsewolod ein mächtiger Herrscher über die Kiewer Rus war. Die Stadt Kiew war gegen Ende des 5. Jhs. gegründet worden und hatte sich im frühen Mittelalter zur wichtigsten Stadt zwischen Skandinavien und Byzanz entwickelt, den sie lag am Wasserweg, der beide verband. In der 998 beginnenden, von Byzanz ausgehenden Christianisierung der Kiewer Rus spielte Kiew die zentrale Rolle.
Ab 1169 jedoch ging es bergab mit der Kiewer Rus und von da an stand Moskau an erster Stelle.
1240 wurde Kiew von den Mongolen dem Erdboden gleichgemacht und erreichte nie mehr die alte Bedeutung.
Und deshalb ist auch das Grab „unserer“ Praxedis nicht mehr zu orten. Denn das Höhlenkloster, auf ukrainisch Kijewo-Petscherska Lawra, gegründet im 11. Jh., wurde auch Opfer der Zerstörung. Die Kirche wurde zwar wieder aufgebaut, aber viele Gräber, die sich in den weitverzweigten Höhlen befanden, wurden, z.T. auch durch Erdbeben, verschüttet.
Und so ruht Praxedis, die unglückliche Kaiserin, irgendwo in den Gängen des Höhlenklosters, während über ihr ein riesiger Wallfahrts-u. Touristenrummel abläuft. Es geht ihr wie Agnes in Rom – verschollen. Ich habe für Praxedis in der Uspenski-Kathedrale, der größten der Kirchen auf dem Gelände des heutigen Höhlenklosters, eine Kerze angezündet im Namen der Saliergesellschaft Speyer.

Im Übrigen: Kiew ist eine Reise wert. Fahrt mal hin!

Irmtrud Dorweiler

Höhlenkloster in Kiew

Privilegienfest 2009

So manches Unterfangen bereitet uns Herzklopfen. Mutige Zuversicht und gute Vorbereitung helfen zu bestehen.

Am 01. August 2009 feierte die Saliergesellschaft das 18. Privilegienfest im Dom zu Speyer mit der Verpflichtung aber auch mit Freude, dem Gebot Kaiser Heinrich V. Folge zu leisten.

Für das Seelenheil seines „geliebten Vaters“ übertrug Heinrich V., der letzte der salischen Kaiser, zahlreiche Rechte und Vergünstigungen den Bürgern von Speyer und zwar allen, die in der Stadt jetzt und künftig wohnen, woher sie auch kommen mögen und welchen Standes sie seien.
Am Jahrtag Heinrichts IV. (07.8.) sollen sie feierlich zusammenkommen mit Kerzen in den Händen und jedes Haus soll ein Brot als Almosen für die Armen geben.

Somit erhielt Heinrich IV. im Tod den ihm zustehenden Platz in der Salierdynastie, und das Gebetsgedächtnis für ihn wurde auf eine neue Stufe gehoben, indem die ganze Stadtgemeinde zum Salier-Gedenken verpflichtet wurde.

Diese Verpflichtung geht die Saliergesellschaft jedes Jahr aufs Neue ein.

Verbunden ist das Privilegienfest mit einer feierlichen Messe in der Krypta, die auch dieses Jahr wieder von Domkapitular Josef D. Szuba zelebriert wurde.
Vor der Messe findet der Kerzenverkauf statt, diese werden in der Krypta angezündet so wie es Heinrich V. gebot. Die Kerze als Symbol des Lichtes und des Glaubens erinnert an Jesus Christus, das Licht der Welt.

Domkapitular J. D. Szuba zelebriert die Lichtermesse in der Krypta des Kaiserdomes

Norbert von Xanten war das Thema der Predigt.

Norbert von Xanten: (1080-85 / gest. 1134 in Madgeburg)
Ordensgründer des Prämonstratenserordens, Erzbischof von Magdeburg.
Eine Legende berichtet, so erzählte es Domkapitular Szuba, dass einmal eine giftige Spinne in den Messkelch gefallen war. Im Vertrauen auf die heilige Kommunion habe er sie verschluckt und die Spinne sei zur Nase wieder herausgekommen.

Norbert nahm als Hofkaplan Kaiser Heinrichs V. an dessen Romzug teil, auf dem der Salier 1111 zum Kaiser gekrönt wurde.
Musikalisch wurde die Messe von der Schola Cantorum Saliensis, unter der Leitung Keggenhoff's, begleitet.
Der Kaiserdom der Salier in Speyer ist nicht nur durch seinen kultur - und kunstgeschichtlichen Rang, sondern auch wegen seiner besonderen Akustik prädestiniert für die sakrale Musik des Mittelalters, insbesondere für den Gregorianischen Choral.

Am Ende der Messe legte unser Vorstand traditionell Blumengebinde auf alle Kaisergräber.

Es hatten sich trotz der Ferien, und der vielen parallel laufenden Veranstaltungen viele Besucher eingefunden, die sich nach der Messe in der Vorhalle des Domes zu Brot (Brezeln) und zu Wein (Wasser) und gemeinsamen Gesprächen einfanden. Natürlich wurden auch dieses Jahr wieder Spendenkörbe herumgereicht.

Die Spenden werden für einen guten Zweck gesammelt.
Spenden und Kerzenverkauf ergaben 750,-- Euro. Das Geld wurde bereits an die Speyerer Lebenshilfe übergeben, die ganz nötig neues Küchenzubehör wie Besteck, Geschirr, Töpfe etc. brauchen.

Mittlerweile wurde es auch zur

Blumenschmuck auf dem Grab Heinrich IV

Gewohnheit, dass sich einige der Saliergesellschaft sowie erstmals Domkapitular Szuba im Domhof zum Ausklingen des Festes treffen.

Zum Abschluss: Das rosa Tütchen

Als ich eines Tages, wie so oft, traurig durch den Park schlenderte und mich auf eine Parkbank niederließ, um über alles nachzudenken, was in meinem Leben schiefläuft, setzte sich ein fröhliches, junges Mädchen zu mir. Sie spürte meine Stimmung und fragte:
"Warum bist du traurig?"
"Ach", sagte ich, "ich habe keine Freude im Leben. Alle sind gegen mich. Alles läuft schief. Ich habe kein Glück und weiß nicht, wie es weitergehen soll."
"Hmmm", meinte das Mädchen, "wo hast du dein rosa Tütchen? Zeig es mir mal. Ich möchte da mal hineinschauen."
"Was für ein rosa Tütchen?", fragte ich sie verwundert.
"Ich habe nur ein schwarzes Tütchen." Wortlos reichte ich es ihr.
Vorsichtig öffnete sie es und sah hinein. Ich bemerkte, wie sie erschrak.
"Es ist voller Alpträume, voller Unglück und schlimmer Erlebnisse!"
"Was soll ich machen? Es ist eben so. Daran kann ich nichts ändern."
"Hier, " meinte das Mädchen und reichte mir ein rosa Tütchen.
"Sieh hinein!"
Mit etwas zitternden Händen öffnete ich das rosa Tütchen und konnte sehen, dass es voll war mit Erinnerungen an schöne Momente des Lebens. Und das, obwohl das Mädchen noch jung war.
"Wo ist dein schwarzes Tütchen?" fragte ich neugierig.
"Das werfe ich jede Woche in den Müll und kümmere mich nicht weiter darum", sagte sie.
"Für mich besteht der Sinn des Lebens darin, mein rosa Tütchen im Laufe des Lebens vollzubekommen. Da stopfe ich so viel wie möglich hinein. Immer wenn ich Lust dazu habe oder beginne traurig zu werden, dann öffne ich mein rosa Tütchen, schaue hinein und es geht mir sofort besser.
Wenn ich einmal alt bin, dann habe ich immer noch mein rosa Tütchen. Es wird voll sein bis obenhin und ich kann sagen:
"Ja, ich hatte etwas vom Leben. Mein Leben hatte einen Sinn!"
Noch während ich verwundert über ihre Worte nachdachte, gab sie mir einen Kuss auf die Wange und war verschwunden.
Neben mir auf der Bank lag ein rosa Tütchen mit der Aufschrift: Für Dich!
Ich öffnete es zaghaft und warf einen Blick hinein.
Es war fast leer, bis auf einen kleinen zärtlichen Kuss, den ich von dem jungen Mädchen auf einer Parkbank erhalten hatte.
Bei dem Gedanken daran musste ich schmunzeln und mir wurde warm ums Herz.
Glücklich machte ich mich auf den Heimweg.
Und ich vergaß nicht, mich am nächsten Papierkorb meines schwarzen Tütchens zu entledigen.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir uns alle mit rosa Tütchen beim 19. Privilegienfest wiedersehen.

Brigitte Wühl

Termine 2010

Auch 2010 findet unser Stammtisch an jedem 2. Dienstag im Monat statt, wie gewohnt in der „Speyerer Stubb“ im Domhof.
Unsere Jahreshauptversammlung halten wir am 09.03.2010 im Domhof ab.
Nehmen Sie bitte diesen Termin nach Möglichkeit wahr, denn Sie erhalten bei dieser Sitzung viele Informationen.
Der diesjährige Tagesausflug führt uns in den Odenwald zu den interessanten Städten Erbach und Michelstadt und eventuell auch nach Amorbach. Der genaue Termin im April wird noch festgelegt.
Das Privilegienfest feiern wir in diesem Jahr am Todestag Heinrich IV: am Samstag, den 07.08.2010 wie gewohnt ab 17.00 Uhr in der Krypta des Kaiserdomes. Domkapitular Szuba wird die Lichtermesse zelebrieren.
Am 09.09.2010 feiert die Salier-Gesellschaft ihr 20-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass wird Herr Dr. Ammerich einen Vortrag vor der Salier-Gesellschaft halten. Thema und Ort werden noch festgelegt.
Die Studienfahrt führt uns vom 17.09.2010 bis 19.09.2010 nach Nürnberg.
Einen Blick zurück auf 20 Jahre Salier - Gesellschaft wollen wir im Oktober werfen. Ort und Datum werden rechtzeitig bekannt gegeben.
Am 09.11.2010 ist ein Vortragsabend im Brückenhaus geplant. Referentin ist Frau Hildegard Möller mit dem Thema „Vergleich der Herrscher Heinrich IV. (König und Kaiser des Heiligen. Römischen Reiches) und Cyirima II. (König von Ruanda)“.

Dieter Klainer

Flandern

Studienfahrt im September 2009

Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.....
so jedenfalls schrieb es Joseph von Eichendorff und so hielten es 23 Salier.
4 Tage Studienreise vom 10. bis 13. September 2009 nach Belgien.

Wie immer hatten wir einen frühen Start in den Tag, um 7.00 Uhr war Abfahrt.
Welch' angenehme Überraschung unser Fahrer war kein anderer als „Salvatore“.
Beliebtester, best' angezogenster, angenehmster sowie best' aussehendster Busfahrer nördlich der Alpen.
Nach circa 450 Kilometer angenehmer Fahrt und zwei Pausen, kamen wir in Brüssel an.

Einen ersten Überblick über die Benelux-Staaten gab uns Herr Kleiner während der Fahrt. Eine Kartenübersicht sowie eine Übersicht mit Geschichtsdaten der Beneluxstaaten hatte er für uns vorbereitet und ausgeteilt.
Auf Anhieb nicht ganz einfach die Geschichte Belgiens.

Kurzer Überblick:
Die Niederlande und Belgien sind nicht in einem natürlichen Prozess organisch aus der Geschichte als Nationen gewachsen. Ihre Geschichte ist kompliziert, und wenn man sie von heute aus betrachtet, dann erscheint sie oft verwirrend, voller Unklarheit, Unsicherheit und voller total unerwarteter Sprünge. Sie ist aber zugleich eindrucksvoll, weil sie in ihrer ganzen Launenhaftigkeit die Lebenskraft und Erfindungsgabe der Bevölkerungen zeigt, die in diesem Teil Europas gelebt hat. Einmal werden diese Länder oder Staaten als selbständige Gebilde wohl wieder aus der Geschichte verschwinden. Es wäre aber zu hoffen, dass sie von den Grabrednern der Zukunft, immer noch als dasjenige, was sie heute auf jeden Fall sind, gelobt werden, nämlich als durch und durch kultivierte Gemeinwesen mit einer seltsamen, aber reichen Vergangenheit.

Belgien:
Das Königreich Belgien ist seit der Unabhängigkeit 1830 und der Verfassungsgebung 1831 eine parlamentarische Monarchie. Es gibt eine flämische Bevölkerung im Norden, einen französischen Süden mit einer Mehrheit in der Hauptstadt Brüssel und eine kleine deutschsprachige Bevölkerung im Osten.
Der Bundesstaat Belgien ist somit in 3 Regionen eingeteilt:
Flandern, Wallonien, Brüssel
Die Bevölkerung Belgiens wird in der Regel in Sprachgruppen eingeteilt.
1830 war Französisch die alleinige Amtssprache,
1873 wurde Niederländisch zweite Amtssprache,
1919, also nach dem Ersten Weltkrieg, kam Deutsch als Amtssprache für die Menschen im neu hinzugewonnenen Gebiet im Osten dazu (0,3% der Belgier sind deutschsprachig). Belgien ist Gründungsmitglied der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft EWG.
Zusammen mit Niederlanden und Luxemburg bildet Belgien den Verbund der Benelux-Staaten.

Bereits auf maasländischem Boden geht Frau Dorweiler auf die

Die Salier auf Studienfahrt

Geschichte Belgiens ein.
Sie versetzte uns 1000 Jahre zurück in die salische Epoche.
Heinrich IV., seine Gefangennahme auf der Burg Böckelheim 1105, dann Anfang 1106 Gefangener in der Pfalz Ingelheim und zur Abdankung gezwungen. Seine Flucht im Februar 1106 wo ihm die Bürger in Köln Schutz anboten, von dort gelangte er nach Lüttich wo Heinrich IV. aufgenommen von Bischof Otbert, seinem treuen Vasallen, am 07. August 1106 verstarb.
Noch ganz ergriffen von der Dramatik dieser Kaisergeschichte führte uns Frau Dorweiler weiter in die nächste Epoche, die Herrschaft der Habsburger. Karl der V., in seinem Reich ging die Sonne nicht unter, geboren in Gent, machte er Brüssel zur Hauptstadt und lässt die Brüsseler Kathedrale prachtvoll ausstatten. Unglücklich und des Herrschens überdrüssig stirbt er im Kloster San Jeronimo de Yuste, seine heutige Grabstätte ist im Kloster El Escorial bei Madrid.

Wer kennt sie nicht, die Heiratspolitik der Habsburger:
Kriege mögen andere führen, Du glückliches Österreich - heirate!
Auf Brüssel eingehend sprach Frau Dorweiler u.a. vom schönsten Marktplatz Europas, den Brüssel vorzuweisen hat. Umringt von herrlichen Bauten, das älteste Haus aus dem 13. Jahrhundert.
Auf diesem Marktplatz hat sich eine ziemlich üble Geschichte abgespielt.
Hier lies Herzog Alba den Grafen von Egmond und Admiral Hoorn enthaupten.
Dieses Datum, 05. Juni 1568 markierte den Beginn des 80jährigen Krieges in dem sich die Niederländer von der spanischen Herrschaft befreiten.

Ob dieser Grausamkeit des Herzog Alba entstand 1572 das Vaterunser von Gent als Schmähgebet gegen Alba:

„Teufel unser, der zu Brüssel du haust, verflucht sei dein Name, vor dem uns graust; von uns dein Reich sich wende zu lang ersehntem Ende; dein Wille mag nie erfüllet werden, wie nicht im Himmel, so nicht auf Erden. Du nimmst uns heute unser täglich` Brot, Weiber und Kinder leiden viel Not; keinem erlässt Du seine Schuld, drum bewahr` uns alle vor deiner Huld. Stets wirst du uns in Versuchung führen, so lang diese Lande dein Wüten spüren. Himmlischer Vater, der über uns thront, mach, dass dieser Teufel uns verschont, samt seinem falschen, blutigen Rat, der stets nur Böses im Sinne hat, und schick` seine spanische Kriegermeute zurück in die Hölle, dem Satan zur Beute. Amen.“

Mit dem Grafen von Egmond haben wir eine Verbindung zu Speyer.
Dieser Graf von Egmond, aus dem „Hohen Adel“, heiratete 1544 in Speyer die Tochter des Pfalzgrafen Johann von Simmern, mit Namen Sabina.

Gegen 13.00 Uhr mittags kamen wir in Brüssel an.
Bis 15.00 Uhr hatte jeder Zeit zur freien Verfügung um einen ersten Eindruck zu bekommen und für's leibliche Wohl zu sorgen.
Danach war eine Kathedralführung von Frau Dorweiler vorgesehen mit Schwerpunkt Kirchenfenster.

Brüssel:

Die Stadt ist Haupt - und Residenzstadt des Königreiches Belgien, Sitz der Institutionen der Flämischen und Französischen Gemeinschaft Belgiens sowie von Flandern und Hauptort der Region Brüssel - Hauptstadt. Zudem stellt die Stadt an der Senne den Hauptsitz der Europäischen Union sowie den Sitz der NATO, ein ständiges Sekretariat der Benelux-Länder, der Westeuropäischen Union und der EUROCONTROL.
Das hört sich überaus beeindruckend an.

15 Uhr, 23 Salier trafen nach einander auf dem Vorplatz der Kathedrale ein.

St. Michael und St. Gudula Kathedrale:
Sie liegt an einem Berghang am östlichen Ufer der Senne, ehemals St. Michaelsberg, heute Treurenberg genannt. Von den Vorgänger-

Kathedrale Brüssel - Frontansicht

kirchen hat sich nichts mehr erhalten. An der heutigen Kathedrale wurde 300 Jahre gebaut, während der ganzen Periode der Gotik dieser Gegend. Auch finstere Zeiten hat die Kirche erlebt, 1579 der Bildersturm und 1794 Plünderung während der Französischen Revolution.

Die Westfassade der Kathedrale mit ihren 69 m hohen Türmen ohne Spitze folgt den Vorbildern der französischen Gotik.

Geschlossen gingen wir die breiten Treppen hinauf im Tympanon des Haupteingangs sind die 12 Apostel und an der Säule des mittleren Portals auch „der königliche Stab genannt“ sind die heiligen drei Könige gruppiert.

Frau Dorweiler hatte für die Salier eine sehr interessante Führung vorbereitet, Schwerpunkt Kirchenfenster.
Mit dem Grundgedanken, dem Kreuz, dem zentralen Symbol der Christenheit fing sie an. Der Altar als Kreuzungspunkt, Ende des irdischen Lebens es geht ins Licht, (von Westen nach Osten) Jesus Christus ist das Licht der Welt, wer mir nachfolgt..... und am östlichsten Punkt ein Fenster, die Dreifaltigkeit.
Die barocke Ausschmückung im Inneren ist eine Folge des Bildersturmes.
Die hohen gotischen Kreuzrippengewölbe fielen uns gleich auf sowie die Kanzel aus Eichenholz mit dem reich verzierten Schalldeckel und den rechts und links verlaufenden Treppen.
Die Säulen des Hauptschiffes tragen 12 lebensgroße Apostelfiguren aus dem 17. Jahrhundert.
Eindrucksvoll ist der Chor der Kathedrale mit den fünf Glasfenster aus dem 16. Jahrhundert.

Die Fenster in den beiden Seitenschiffen erzählen die Episode aus der mehr als 700-jährigen Legende des hier im Mittelalter besonders

St.Michael und Gudula Kathedrale - Tympanon mit 12 Aposteln und den heiligen drei Königen

verehrten „wundertätigen Sakramentes“.

Wunder:
Religionsgegner hatten Hostien gestohlen und sie mit Messern durchbohrt, worauf die Hostien zu bluten begannen. Vom Diebstahl bis zur Hinrichtung der Missetäter und Rückführung der Hostien in die Kathedrale sind die Ereignisse an den Fenstern zu sehen.

Das großen Renaissancefenster im nördlichen Querhaus ist eine Stiftung Kaiser Karls V. .
An diesem herrlichen Kirchenfenster bekamen wir von Frau Dorweiler eine detaillierte Aufschlüsselung des Dargestellten.
Fenster zur Glorie der Habsburger.
Im oberen Bereich des Renaissancefensters sind dargestellt Kaiser Karl V. und seine Gemahlin Isabella von Portugal, kniend vor Gott Vater und begleitet von ihren Namenspatronen Karl der Große und der heiligen Elisabeth von Ungarn. Hier sieht sich der Kaiser, die weltliche Macht, mit den Heiligen und mit Gott auf gleicher Höhe.
Ohne Erklärung hätte sich wohl nur wenigen, so glaube ich, das Fenster so entschlüsselt, zumal es kaum deutsche Texte bzw. Erklärungen gibt.
Das Gleiche gilt auch für die anderen Fenster, die uns Irmtrud Dorweiler nahe brachte.

In der Kapelle „Unserer lieben Frau zur Erlösung“ befinden sich die Glasfenster des Rubens-Schülers Thomas van Thulden.

Kanzel aus Eichenholz

Glasfenster im Chor - Dreifaltigkeit

Von der reichen Ausstattung der Kirche beeindruckt, fuhren wir weiter nach Gent, wo wir bis Sonntag untergebracht waren.

In Gent angekommen war es schon fast Zeit für das gemeinsame Abendessen im Hotel. Kurz frisch gemacht trafen alle mit gutem Appetit im Restaurant des Hotels ein.
Es gab ein schmackhaftes Menue mit Fischpastete und Hühnchen.
Die Lage unseres Hotels konnte besser nicht sein, gegenüber dem Rathaus mitten in Gent.
So endete der erste Tag mit ersten Eindrücken recht gutem Wetter und in Erwartung was uns der nächste Tag bringt.

Brigitte Wühl

Gent

Am zweiten Tag unserer Reise nach Flandern trafen wir uns zu einer christlichen Zeit um 9,30 Uhr mit unserem Stadtführer zu einem Spaziergang durch Gent, der Hauptstadt der belgischen Provinz Ostflandern.
Der Name Gent ist keltischen Ursprungs, Ganda, was soviel heißt wie Zusammenfluss, Mündung. Die Altstadt von Gent besteht aus kleinen Gassen mit sehr schönen alten Häusern und liegt zwischen Schelde und Leie.
Gent wurde durch seine Textilindustrie im 11. Jahrhundert eine sehr reiche Stadt und bis zum Anfang des 14. Jahrhundert regierten die reichen Kaufmannsfamilien die Stadt. Da jedoch die politische Macht der Handwerksleute, vor allem unter der Führung des Tuchhändlers Jacob van Artevelde, wuchs, erhielt Gent eine demokratische Führung.
Die Genter bleiben auch weiterhin dickköpfig und lehnen sich sogar gegen ihren eigenen Prinzensohn, Kaiser Karl V., auf. Das ist ihnen jedoch überhaupt nicht gut bekommen. Sie wurden vom Kaiser zu einer öffentlichen Erniedrigung verurteilt: “Eine Kolonne Genter sollte am 3.Mai 1540 barfuß, nur mit einem Hemd bekleidet und einem Strang um den Hals vom Rathaus zum Prinzenhof marschieren, dort niederknien und den Kaiser um Gnade bitten.“ Außerdem wurde die Rolandglocke - Symbol der Genter Selbständigkeit - aus dem Belfried entfernt. Auf den damaligen Spitznamen „Strangträger bzw- Stropkes sind sie heute sehr stolz. Der schwarzweiße Strang ist das Symbol der Stadt.
Das Rathaus, das unserem Hotel gegenüber liegt, ist eine Mischung aus Gotik und Renaissance. Wir gingen an dem Belfried vorbei, er ist ein stolzes Symbol der Unabhängigkeit der Genter, die städtischen Privilegien von 1180 werden nach wie vor im Turm aufbewahrt. Der Belfried ist mit einem Glockenspiel aus 44 Glocken ausgestattet.
Wir besichtigten die St. Bavokathedrale, der Ursprung dieser Kathedrale war eine Kapelle aus dem Jahr 942, von der nur noch die Krypta übrig geblieben ist. Jetzt ist die Kathedrale ein goti-

Blick in das „groot Vleeshuis“

scher Bau, in der Kaiser Karl V. 1500 getauft wurde. Bemerkenswert ist der barocke Hochaltar aus weißschwarzem und rotem geflammten Marmor und die Rokokokanzel aus vergoldetem Eichenholz.
Aber der herausragendste Kunstschatz der Kathedrale ist der Genter Altar von Hubert und Jan van Eyck aus dem Jahre 1432 „Die Anbetung des Lamm Gottes“, Stifter waren die Eheleute Jodokus Vijd und Elisabeth Borluut. Der wunderschöne Altar steht in einer Nische hinter einer Panzerglasscheibe. Zum Glück hatte uns Frau Dorweiler vor unserem Rundgang im Hotel die Bedeutung des Altars erklärt.
Es gab ja noch viel zu sehen, z.B. die große Fleischerhalle (vleeshuis) gebaut 1407, wo an der oberen Balkendecke die Ganda-Schinken hängen.
An der Leie am „Gewürzkai“, wo früher die Kaufleute ihre Waren verkauften, sieht man noch sehr schöne alte Häuser, die den Wohlstand und die Macht der Gilden zeigen. An der „Kranlei“ steht das Barockhaus von 1669 „Der Flötenspieler“ und daneben das Haus „Sieben Werke der Barmherzigkeit“, das zum Alijnskrankenhaus führt das heutige Museum für Völkerkunde.
Nach unserem Stadtrundgang fuhren wir dann gleich nach Antwerpen..

Inge Beckmann

Ohne Rast und Ruh,streben wir

Antwerpen

zu!

Nach der kürzesten Mittagspause meines Reise – Urlaubs – Lebens (ca. 17 Minuten) ging es per Bus ca. 80 km gegen Norden. Von Gent aus dauert die Fahrt nur eine Stunde bis zur Nordsee. Ziel war die berühmte alte Hafenstadt Antwerpen an der Schelde

Antwerpen – Bahnhofsgebäude

Die Stadt Antwerpen zählt etwa 400 000 Einwohner und wurde bekannt durch seinen flämisch – niederländischen Tuchhandel im Mittelalter.
Wir parkten an einem neueren quadratisch angelegten Platz, umgeben von Bahnhof, zoologischem Garten und dem Diamantenmuseum. Hier sollten wir um 14 Uhr unserer Stadtführerin übergeben werden. So geschah es auch.
Verlassen und schutzlos waren wir jetzt in einer fremden Stadt unter fremden Menschen!!!
Die Dame stellte sich als „Jeannine“ vor und sie begann sogleich uns mit sichtbarem Stolz ihre Stadt nahe zu bringen.
Bis Mitte des 19. Jh. war dieses Gelände noch Feld und Ackerland, erst 1843 wurde hier ein zoologischer Garten erbaut, alle anderen Gebäude in diesem Quadrat waren Eigentum des Zoos, so auch das heutige Diamantenmuseum und andere imposante Gebäude. Das ganze Areal und die verschiedenen Gebäude werden heute als Kulturzentrum benutzt. Ab 1850 gibt es auch in Antwerpen einen Bahnhof, der so gewaltig und erhaben aussieht wie eine Kathedrale. Diesen Eindruck vermittelt er auch heute noch.
Kein Wunder, war doch der Architekt gleichzeitig der Hausarchitekt von König Leopold II. (Aber der Gestank ist der gleiche wie der auf allen Bahnhöfen in der ganzen Welt)
Der Innenraum des Bahnhofes war beeindruckend mit seiner charakteristischen Kuppel von 75 Metern Höhe. Architekt L. Delacensevie (1837 - 1909) konstruierte dieses prachtvolle Gebäude im Renaissancestil
Wir wurden von Frau Jeannine gebeten die Treppe zu benutzen, zum Gedenken an alle Flüchtlinge und Auswanderer, die von überall aus Europa hier her kamen. Diese Treppe mussten alle zu Fuß gehen , wenn sie zum Hafen auf ein Schiff gelangen wollten.
Der Bahnhof war ursprünglich ein Sackbahnhof. Weil dies aber für die modernen Hochgeschwindigkeitszüge ein Engpass ist, wurde ein Durchgangsbahnhof geschaffen. Die ganze Anlage ist heute auf zwei Stockwerke verteilt Die Kenntnisse über den Dammbau wurden hier angewandt. Oben, auf der sog. Belle Etage gibt es 14 Gleise und 6 Gleise in der unteren Etage. Das gesamte Baumaterial,

Stahl, Eisen, Glas usw. stamme aus Belgien, so die Stadtführerin.
Es grummelt in mir, ich staune noch über die sauberen Fenster in luftiger Höhe, höre etwas über Blattgold und Café royal, als ich Sigrid herzhaft in ein Croissant beißen sehe. Wo hat sie das auf die Schnelle her???
Die anderen aus unserer Gruppe blicken ebenfalls ruhelos um sich. Wo gibt‘s so etwas zum Kauen? Nach einer kleinen Weile bemerkt Frau Jeannine, dass sie ins Leere erklärt. Sie ist sichtlich irritiert und fragt uns, warum wir so abwesend und unruhig seien.
Wir antworteten aus vollem Herzen: „Wir haben Hunger und Durst, denn seit heute Morgen um 9 Uhr haben wir nichts mehr gegessen.“ Große Augen und Empörung im Blick bei unserer Stadtführerin. Na soooo was!
Gerade gestern hätte eine Kollegin bemerkt: Nie würde sie mit einer deutschen Reisegesellschaft fahren, die seien ja so rücksichtslos mit ihren Zeiten wie die Japaner.
Wir kommen nicht dazu ihr zu erklären, dass dies nicht die Schuld des Reiseveranstalters sei, weil sie uns sogleich eine 10 minütige Pause ermöglichte, damit wir uns stärken konnten. Ich erstand das köstlichste Sandwich seit langem.
Mit neu erwachten Lebensgeistern ging‘s jetzt langsam dem Ausgang des Bahnhofs zu. Wir bestaunten noch die knallrote Stahlkonstruktion an der Außenseite des Gebäudes, überquerten dann einige Straßen und Kreuzungen und befanden uns schon im weithin bekannten Judenviertel. Ehemals war dieses Viertel ein Wohngebiet für Juden. Die Häuser haben Parterre ein kleines Ladengeschäft und zwei weitere Zimmer im oberen Stockwerk. Besonders der Diamantenhandel wurde eine Domäne der jüdischen Geschäftsleute.
Als 1880 viele Juden hier her kamen und Unterkunft suchten, wurde dann auch außerhalb dieses Viertels, in der näheren Umgebung nach neuen Wohnhäusern gesucht. Man brauchte dringend Platz für Sägewerke und Mühlen zum Schleifen der Diamanten. Hatte das Wohnhaus einen großen Garten, so konnte auf diesem eine Kuppel errichtet werden, in welcher dann die begehrten Steine geschliffen werden konnten.
Es wurde dann in Antwerpen eine Genossenschaft gegründet und ab 1900 gibt es 24 Diamantenbörsen weltweit nur für den Großhandel. Davon gibt es allein 4 Börsen in Antwerpen.
In diesem Stadtteil pulsiert das Leben. Geschäftig eilen junge, dunkel gewandete Männer durch die Straßen. Um ihren Hals baumelt eine Lupe und am Handgelenk tragen sie ein schwarzes Diplomaten – Köfferchen, welches dort mit einem Metallkettchen am Handgelenk befestigt ist. Alles für die Sicherheit der Ware. Aber das große Diamantengeschäft liegt heute ganz in indischer Hand. Im Bombay werden die Diamanten geschliffen und dann gehen 80 % der gesamten Steine über Antwerpen an die Händler. Hauptkäufer sind amerikanische Juden
Diamanten und Diamantenläden soweit das Auge reicht.
Für den Handel, für den Vertrag oder den An – und Verkauf braucht man auch wenig Raum. Eine weiße Decke gutes Licht eine Lupe mit zehnfacher Vergrößerung, einen sicheren Safe und der bindende Akt eines Kaufes ist der Handschlag (wie im Mittelalter).
Aber heute stehen in diesem Stadtteil große gewaltige Hochhäuser, statt beschaulicher Läden und Wohnhäuser. Über den Handelsstuben haben sich große Bankhäuser breit gemacht.
Dass dies hier ein ehemaliges Wohngebiet für orthodoxe Juden war, erkennt man dann, wenn man an dem Eingang einer Synagoge angelangt ist, welche jetzt ganz bescheiden wirkt, eingerahmt von den großen Häusern.
1806 kamen viele Juden aus Polen hier her, darum sieht man auch an einem Samstag viele verschiedene polnische Trachten. Auch tragen viele Antwerpener Straßen polnische und deutsche Namen. Auch gab in Antwerpen kein Ghetto. Weiter erklärte uns Frau Jeannine, dies wäre eine Synagoge nach portugiesischem Ritus.
Die Juden seien in zwei große Gruppen geteilt. Die aschkenasischen Juden dürften dies, der sephardische Teil dürfe jenes oder auch nicht.
Etwas stimmt nicht, sie verwischt hier etwas. Wir haben bei unserer Ausbildung zum Stadtführer etwas anderes gelernt. Ehe ich aber selbst so genau durchblicke, sehe ich zwei aus unserer Gruppe. Sie kräuseln ihre Augenbrauen, machen mir ein Zeichen und verschwinden in das nächste Seitengässchen. Sie nehmen auch gleich noch meine total erschöpfte Tante mit, die wegen dieses Eiltempos atemlos an der Häuserecke verharrte (Dass Stadtführer immer so rennen müssen!!!)
Wir verließen nun dieses geschäftige Viertel und konnten noch erleben wie die stählerne Straßensperre dieses Gebiet absichert. Und draußen waren wir.
Jetzt geht’s strammen Schrittes zur Liebfrauenkathedrale. Zwei weitere „Salier“ sind abgängig, an der nächsten Ecke verschwinden noch zwei. (Alle Opfer des gelben Fiebers) Ja, es locken die Sonne und die Straßencafés. Auch mein geheimer Wunsch, aber…. Während ich noch sinniere, sind wir schon am Eingang des Domes angelangt.
Und sogleich gab‘s auch ein Problem. Bei der Kasse waren 21 Teilnehmer gemeldet, aber es fehlten 7 Personen, also wird es für den Rest der Gruppe teurer. Bis das jeder von uns kapiert und dazu noch das warum und weshalb, hat unser Mitglied Frau Dr. Fouquet

Antwerpen - Liebfrauenkathedrale

uns alle bereits ausgelöst. Herzlichen Dank für ihr schnelles und großzügiges Handeln!
Das Innere der Kirche ist von verblüffender Schönheit, besonders das Mittelschiff, die sechs Seitenschiffe und der 122 Meter hohe spätgotische Westturm. Sie ist die größte und wichtigste Kirche Belgiens.
Bereits im 10 Jh. Stand an dieser Stelle eine kleine Kapelle zu Ehren der Hl. Maria. 1124 wurde sie erstmals im romanischen Stil ausgebaut.
Im Jahre 1559 kam es zur Gründung des Bistums Antwerpen, und die Kirche wurde damit zur Kathedrale erhoben.
Ab 1566 bis 1581 wurde durch Brandschatzung und die darauf folgenden Bilderstürme der Spanier das Gotteshaus total beschädigt und zerstört. Ab 1885 wurde die brabantische Gotik des Domes durch den neuen Baustil verändert. Bürger, Adel und der Klerus waren die großzügigen Spender für diesen Wiederaufbau der Kirche. Seit 1962 wird hier ständig restauriert. Wir hatten Glück, dass zur Zeit außer der Dauerausstellung der Bilder, nebenher noch eine besondere Ausstellung von Gemälden zu besichtigen ist. Für eine kurze Zeit sind 24 Zunftaltäre aus der ganzen Welt hier zu besichtigen.
Es ist jetzt 16 Uhr 45, eigentlich sollten wir eine ¾ Stunde Freizeit haben. Aber nichts da!!! Wissen erwerben hat Vorrang.
So ist es denn bereits nach 17 Uhr als alle zu unserer verabredeten Sammelstelle vor der Kirche eintrudeln. Jetzt ging's eiligen Schrittes – schon wieder – durch den nächsten Stadtteil zurück zu unserem Bus.
Einen klitzkleinen Blick wagen wir noch ins Rubenshaus. Aber die ersten Wachposten am Eingang ließen nur einen Hauch von Blick auf den inneren Hauseingang zu. (Garten in italienischer Architektur, links Wohnhaus, rechts Atelier). Hätte gerne mehr gesehen, aber weiter, weiter….
Auf meine Frage an Frau Jeannine, warum hier die Straßen so marode sind, kommt die bekannte Standartantwort: „Kein Geld, die große Finanzkrise."
Eine der Prachtstraßen ist nur zur Hälfte erneuert mit neuen, bereits großen Bäumen bepflanzt, aber die zweite Hälfte wartet jetzt schon seit 4 Jahren auf die Fortsetzung der Reparatur. So ist es aber überall, in allen Städten der gleiche Kummer.
Wir nähern uns dem Fluss Schelde. Hier ist der Strom sehr breit und fließt schnell dem Meer zu. Mit etwas Phantasie kann man sogar schon die würzige Luft der Nordsee riechen.
Das riesige Hafengebiet umfasst 16 000 Hektar. 19 000 Schiffe legen hier jährlich an. 70 Mill. Tonnen Güter werden umgeschlagen, davon 10 Millionen Tonnen im Transit mit dem deutschen Nachbarn (das hört man gerne).
Aber vor allem hat eine Hafenstadt immer etwas offenes, sie vermittelt dem Gast sowohl Weitblick wie auch Großzügigkeit. Hafenstädte haben für mich immer auch etwas ungemein Anziehendes. Bei Antwerpen kommen dazu noch Kunst und Tradition, was ein ganz besonderes Flair erzeugt.
Hier am Hafern treffen wir an der Bushaltestelle nun auf unseren allseits beliebten Busfahrer „Salvatore".
Jetzt geht es heim ins Hotel und dann werden wir auch noch etwas lukullisches speisen. Das ist eine Super Aussicht und eine Hoffnung.

Lilo Schweickert.

Brügge

Samstag, 12. September 2009, der dritte Tag unserer Flandernreise ist angebrochen.
Heute geht die Fahrt nach Brügge in die malerische Grachtenstadt.
Brügge ist ein wahres Juwel von Stadt, die im Mittelalter als Handelshafen und Finanzzentrum in voller Blüte stand.
Brügge diente als Umschlagplatz für Tuche aus Italien und Fernost, Wolle und Kohle von den Britischen Inseln, Pelze aus Russland, sowie zahlloser anderer Waren aus aller Welt.
Hohes Ansehen genossen die Bildwirker und Philipp der Gute, Flanderns burgundischer Herrscher, verhalf Brügges Webstoffen mit der Stiftung des Ordens vom goldenen Vlies 1478 zu verdienter Geltung.
Berühmte Künstler, wie Jan van Eyck, Hans Memling, und Gerhard David genossen die Gunst der reichen Bürgerschaft. Der allgemeine Wohlstand, den die prächtigen Privathäuser und öffentlichen Gebäude wiederspiegeln, hielt bis zum Ende des 15. Jh. an.
Der Niedergang der Stadt begann mit. dem Aufstieg Antwerpens 1488 und wurde mit dem Versanden des Meerarmes Zwin 1604 besiegelt. Der Stillstand hatte auch sein Gutes, denn die Stadt ist wie keine andere eine „heile Stadt“ , von Kriegen und Bränden verschont geblieben.
Brügge, vom Staub der Vergangenheit bedeckt, muss man sich erwandern.
Den Stadtrundgang beginnt man am besten am Grote Markt mit der prächtigen Halle aus rotem Backstein (13. Jh.) und dem hoch aufragenden Belfort (Belfried); er gilt als schönster Glockenturm ganz Belgiens.
366 Stufen führen hinauf zu einer Plattform mit einem herrlichen Blick über Stadt und Umgebung.

Brügge

Das gotische Stadthaus (Rathaus) wurde 1376 begonnen, es diente als Vorbild für Flanderns Zitadellen. Seine Fassade ist mit den Wappen der umliegenden Städte geschmückt.
Die einstige Staatskanzlei (Oude Grittie) zieht mit ihrer Renaissancefassade die Besucher in ihren Bann.
Wir gehen zur Heilig Blut Basilika, sie erhielt ihren Namen nach den Blutstropfen Christi, die der Patriarch von Jerusalem 1147 dem Grafen von Flandern als Belohnung für seine Tapferkeit während des zweiten Kreuzzugs schenkte.
Den Abschluss des Grote Marktes bildet das Landhaus van het Brugse Vrije ehemals Sitz des Brügger Freien Rates und späterer Gerichtshof. Die Steenstrat ist heute die Einkaufsstraße von Brügge. Sie gehörte schon immer zu den wichtigsten Straßen der Hansestadt. Die Lübecker, Hamburger, die Venezianer, die Engländer, Dänen und Schotten unterhielten hier bedeutende Handelshäuser. Die großen Museen sind das Groeninge und das Memling – Museum.
Besonders sehenswert ist der Begijnhof mit seinen weißen Häuschen. Das 1235 von einer Gruppe frommer Frauen gegründete Stift widmete sich der Erziehung junger Mädchen, der Krankenpflege, dem Spitzenklöppeln und der Andacht. Ursprünglich war die Bewegung über fast ganz Europa verbreitet, wurde aber während der Reformation unterdrückt.

Brügge - Beginenhof

Nach dem Tod der letzten Begine übernahmen Benediktinernonnen 1930 die Klosteranlage. Unsere Liebfrauen Kirche hat mich besonders beeindruckt. Im Chor der Kirche aus dem 12. / 13. Jh. befinden sich die Grabmäler Karls des Küh-

Liebfrauenkirche – Michelangelo-Madonna (1501-1503)

nen und seiner Tochter Maria von Burgund in Lebensgröße.
Kostbarster Besitz ist die Michelangelo – Madonna (1501 – 1503) aus weißem Marmor. Es ist die einzige Arbeit dieses Genies, die Italien zu Lebzeiten dieses einmaligen Künstlers verlassen hat.
Schon Rainer Maria Rilke erinnert mit seinem „ du Rosaire“ an Brügge. Wir verlassen mit ein bisschen Wehmut diese verträumte, idyllische Stadt und hoffen auf ein Wiedersehen.

Sigrid Gläser.

Letzter Tag - Heimreise über

Lüttich

Den letzten Tag unserer Studienreise ließen wir mit einer Unterbrechung in Lüttich ausklingen.

Lüttich, ist das kulturelle Zentrum der Wallonischen Region, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz und des Bistums Lüttich. Mit ca. 200.000 Einwohnern liegt Lüttich am Zusammenfluss von Ourthe und Maas.

Lüttich ist eine Wiege der kontinentaleuropäischen Kohle - und Stahlindustrie (Schwerindustrie).
Mit dem Zusammenbruch des Kohlebergbaus und der anschließenden Stahlkrise im Lütticher Becken geriet die Region in große finanzielle Schwierigkeiten und sah sich mit einer hartnäckig hohen Arbeitslosigkeit konfrontiert.
Seit dem 16. Jahrhundert werden in Lüttich Waffen produziert, bis zum heutigen Tag.

In Lüttich angekommen, machten wir einen Spaziergang über den Place St-Lambert, wo einst die Bischofskirche St-Lambert stand. Sie wurde 1794 in den Wirren der Französischen Revolution zerstört und 1808 vollends abgetragen. Einst geistige Mitte Lüttichs ist es heute wiederum ein Platz, wo das Leben pulsiert. Der Bischöfliche Palast, heute Justizpalast, erinnert noch an das Herzstück der alten Bischofsstadt.

Hier erzählte uns Frau Dorweiler, die Geschichte des heiligen Bischofs Lambertus von Maastricht, den man als Gründer der Stadt sieht, die schon 721 zum Bischofssitz erhoben wurde, aber erst im 10. und 11. Jahrhundert unter Notker, ihre erste Blütezeit erlebte.

„Nogerum Christo, ogero cetera debes“ Lüttich verdankt Notker dem Herrgott, alles übrige Notker, so die Aussage der Lütticher.

Weiter führte uns Frau Dorweiler zur Kathedrale St. Paul, die seit 1802 die Bischofskathedrale der Stadt ist.
Auf dem Weg dahin erschien uns Lüttich doch eher trist und ärmlich. (Was kann auch nach Brügge noch schöner sein?)
Das Ziel, der Dom, und im Dom die Rückseite der Kanzel. Ein teuflisch schöner Engel erwartete uns mit der Frage von Frau Dorweiler: „was könnt ihr hier sehen?“ Unsere Antwort: „einen wunderschönen Engel“.
Doch halt, was war das? Dieser herrliche Engel hatte Krallen, Fesseln, Krone und Zepter.
Vordergründig die Schönheit, das Kunstwerk, eine „Luziferskulptur“.

Es blieb uns noch ein wenig Zeit die Kathedrale zu erkunden.

St. Paul, ehemalige im 10. Jahrhundert gegründete Stiftskirche, die im 19. Jahrhundert als Ersatz für den in der Lütticher Revolution zerstörten Dom zur Kathedrale erhoben wurde. Die gotische Kirche ist zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert mehrmals umgebaut worden; aus dem 16. Jh. stammen die Fenster und die Gewölbeverzierungen. In Erinnerung an den großen Seitenturm von St. Lambert wurde der Turm im 19. Jh. erhöht. Das historische Glockenspiel (49 Glocken) kann man heute noch hören. Im 19. Jh. wurde das Innere der Kirche verschönert aber auch das Äußere; im

Rahmen eines Bemühens um gotische Einheitlichkeit wurde hauptsächlich die Nordfassade um 1850 restauriert. Der Dom besitzt einen der schönsten gotischen Kreuzgänge des Landes.
Danach suchten sich die Salier einen Mittagstisch, denn nicht nur der Geist sondern auch der Magen muss dann und wann einmal gefüllt werden. Um 14.00 Uhr holte uns Salvatore direkt vor dem Dom ab, da es anfing zu regnen.

Das „letzte Häuselein“ in Lüttich, so Frau Dorweiler, steht in der Rue En Feronstrée Nr. 6. Hier verstarb der salische Kaiser Heinrich IV., am 07. August, 1106.
Das Sterbehaus gibt es natürlich nicht mehr doch an dortiger Stelle steht ein schmales hohes Haus mit einer kleinen Gedenktafel für Heinrich, diese wollten wir als „Salier“ schon mal gesehen haben.
Die Rue En Fernonstrée ist eine schmale Einbahnstraße sehr unübersichtlich und so kam es, dass wir Haus Nr. 6 übersahen. Für einen kurzen Busstop gab es leider keine Möglichkeit, schade schade.
Ein Grund nochmal nach Lüttich zu kommen.

Jetzt ging es endgültig heimwärts.
Zur Kurzweile gab uns Frau Dorweiler noch Bau- und Skulpturkunststile zum Besten, wie es einst ein Stadtführer von Lüttich verstand. Köstlich!

Jede Reise hat zwei Höhepunkte den einen wenn man abfährt, erlebnishungrig und voller Erwartung, und den anderen, wenn man heimkehrt, gesättigt von den Eindrücken und in Vorfreude auf das eigene Zuhause.

Kurz vor 19.00 Uhr war Ankunft in Speyer.

Brigitte Wühl

Der Papst aus dem Ghetto

Am 10.November trafen sich im Brückenhaus insgesamt 25 „Salier“ und Gäste. Irmtrud Dorweiler hat das Buch „Der Papst aus dem Ghetto“ von Gertrud Le Fort vorgestellt und einige Passagen daraus vorgelesen.
Vorab erfahren wir, dass es 1027 bis 1130 19 Päpste und 8 Gegenpäpste gab.
Beachtlich
Hier eine kleine Inhaltsangabe des Buches:
Der Roman mit dem Untertitel „Die Legende des Geschlechtes Pier Leone“ versetzt den Leser in das Rom des frühen 12. Jahrhunderts. Er ist geschrieben m Stil alter Chroniken. Baruch Leone, der, wie andere reiche jüdische Geschlechter auch, den Papst mit Geld unterstützt, begehrt die Taufe und nennt sich fortan Petrus Leone. Am Tage seines Übertritts zur katholischen Kirche verlässt ihn seine Frau Mirjam und bringt kurz darauf zwei Kinder zur Welt: einen Sohn, den ihr Mann zu sich holen und sofort taufen lässt, und eine blinde Tochter, Trophäa, die bei der Mutter aufwächst. Der begabte Sohn wird für die klerikale Laufbahn bestimmt, er wird schließlich zum Kardinal ernannt. So wird das Geschlecht der Pier Leone das reichste und mächtigste in Rom und zieht Neid und Eifersucht des Rittergeschlechts der Frangipani, das sich in die Streitigkeiten um den Papst einmischt, auf sich. Kurz vor seinem Tod bekennt sich Petrus Leone zum Judentum und will seine Frau nochmals sehen. Auch sein Sohn, der Kardinal, erkennt, dass er im Grunde Jude geblieben ist. Als Papst Honorius stirbt, wird er von den auswärtigen Kardinälen zum Papst gewählt und nennt sich Anaklet. Er genießt die Unterstützung des Volkes, nicht aber die der römischen Kurie, welche ihre Stimme dem Nebenbuhler Innozenz II. gibt. So gerät die Kirche in das Schisma von 1130, in dem Papst und Gegenpapst sich bekämpfen. Anaklet muss um sein Leben fürchten und flieht aus Rom.
Frau Dorweiler verweist besonders auf die Rolle der Hausdame „Rachel“, die eine große Rolle in dem Buch spielt. Sie ist Jüdin und sie bleibt es. Sie bleibt auch im Hause und nimmt immer wieder „jüdischen Einfluss“.
Die salischen Kaiser Heinrich IV. und Heinrich der V. kommen im Buch im Zusammenhang mit dem Investiturstreit vor. Neben anderen Passagen hat Frau Dorweiler aus dem Buch die Beschreibung Heinrich des IV. vorgelesen.

Nach dem „Papst aus dem Ghetto“ gab es eine 10minütige Pause. Danach thematisierte Irmtrud Dorweiler „Herzbestattung“ und was steckt dahinter. Salier und Gäste wurden aktiv in dieses Thema eingebunden.
Kein Substantiv wird so häufig und in so vielen Verbindungen benutzt wie das Wort „Herz“ zumindest in Europa.
Dankesworte von Frau Beckmann in unser aller Namen gab es anschließend für Frau Dorweiler.

Brigitte Wühl

Impressum
Herausgeber:
Salier Gesellschaft e.V.

Redaktion
Klaus Feichtner
Dieter Kleiner

Anschrift:
Klaus Feichtner
Erlenstr.8